

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61733)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 22. August 1845.

№ 67.

Schleswig-Holstein, stammverwandt!

(Schleswig-Holsteinisches Bundeslied.)

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth von Bai zu Bai,
D, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch wenn inn're Stürme wüthten,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und Dein Rachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich häumet
Längs dem Belt, am Düsteestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elwärts zieh'n zum Holtengau:
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppelleiche
Unter einer Krone Dach!
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Chemnitz.

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erden.“

Es ist noch nicht lange her, so erzählt der „Freimüthige“, da begegnete ich hier auf der Straße einem total zerlumpten Manne, der, einen dicken Knotenstock in der Hand, langsam und gebeugt daherschritt. Die Mühe, mit der der Mann sich vorwärts bewegte, lenkte meine Aufmerksamkeit auf ihn, ich betrachtete ihn genauer und bebte ordentlich zurück, als einzelne Züge dieses verzweifelt und entstellten Gesichts eine liebe und heitere Jugenderinnerung in mir hervorriefen. Wie eingewurzelt blieb ich stehen und ließ ihn an mir vorüberwanken. Nein, das ist nicht möglich! rief ich darauf so laut, daß die Vorbeigehenden ebenfalls still standen und mich verwundert ansahen. Dennoch folgte ich dem Manne nach. Aus seinem überall zerrissenen, mit Stücken von anderer Farbe geflickten blauen Rock, der weit um seine mageren Glieder schlotterte, baumelten hinten zwei schmutzige Taschen hervor, durch die großen Löcher seiner ebenfalls sehr weiten Stiefeln



sah man den nackten Fuß, und in fast komischem Kontraste zu dieser Kleidung stand der ziemlich elegante und modische Hut, den ihm wohl Jemand geschenkt haben mußte. Bald blieb er vor einem Keller stehen, sah sich das Schild an und stieg hinab. Wie an seine Schritte gebannt, folgte ich ihm auch hierhin nach. Er ließ sich da unten seine große Schnapsflasche füllen und für einen Groschen Wurst geben, nahm darauf ein Stück Brod aus der Tasche und setzte sich hin. Ich saß ihm gegenüber, und je mehr ich ihn ansah, desto mehr wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. „Sie sehen mich so an, mein Herr“, stammelte er endlich. „Kennen Sie mich vielleicht?“ „Heißen Sie U.“ rief ich lebhaft. „Ja“, erwiderte er, „so heiße ich. Und bevor Sie mich weiter fragen werden, ob ich derselbe bin, den Sie vielleicht vor zehn, zwölf, sechszehn Jahren gekannt haben, will ich Ihnen gleich sagen: ja, ich bin derselbe. D“, setzte er seufzend hinzu, „diese heillose, unglückselige Frage ist mir gar oft begegnet.“ Und wie zusammenbrechend saß er da und that mit echter Säufermanier einen tüchtigen Zug aus seiner großen Flasche, während ich stumm vor Erstaunen ihn noch immer betrachtete. „Ich habe einst geglänzt in der Welt“, hob er darauf wieder an, „habe Ruhm, Ehre, Auszeichnung und Geld gehabt. Nun werde ich vergessen und von aller Welt geflohen, vielleicht auf der Landstraße sterben. Das ist ein altes, sehr altes Lied.“ Der Mann hatte Recht. Er, jetzt ein Bild des verzweifeltsten Elends, hatte wirklich einst geglänzt, wie selten Einer. Jahre hindurch war er die gefeierte und bewunderte Größe der mittleren Bühnen Deutschlands, eben so vorzüglich als Sänger, wie als Schauspieler, wäre er eine Zierde des größten Theaters gewesen. Ich habe ihn als Don Juan, als Masaniello, als Fra Diavolo, als d'Aubigné in der „eisernen Maske“, als den Arzt in „Sie ist wahnsinnig“ und in unzähligen anderen Stücken immer in gleicher künstlerischer Vollendung gesehen. Aber, was hier noch mehr als alles Dies sagen will, er war auch ein Muster männlicher Schönheit, Liebenswürdigkeit und Gewandtheit. Wo er hinkam, da feierte er nicht bloß seine künstlerischen Triumphe, da wurde er nicht bloß mit donnerndem Applaus empfangen, da schlugen ihm auch alle Frauenherzen entgegen, da wurden die Fenster aufgerissen, wenn er durch die Straßen ging, da wurde er verfolgt mit unzähligen Liebesbriefen und zarten Einladungen, da drängte man sich, von ihm begrüßt und angesprochen zu werden. Wie manches Mäd-

chen, das ich jetzt als wackre Hausfrau kenne, habe ich damals erröthen gesehen, wenn von ihm die Rede war! Diese Erinnerungen drängten sich mir auf, als der Mann mir gegenüber saß und sein Stück hartes und trocknes Brod in einer schmutzigen Kellertneipe verzehrte. Einst hatte ich ihn an jedem Abend in glänzenden Räumen, umgeben von seinen vielen Verehrern, Champagner aus großen Gläsern trinken sehen. Er hatte den Hut abgenommen. Die schwarzbraunen Locken, die früher seinen schönen Kopf umgaben, waren verschwunden. Ich sah einen kahlen, nur hier und da mit einigen grauen Haaren bewachsenen Schädel. „Sie sind jetzt nicht engagirt, Herr U.“ fragte ich endlich. „Nein“, erwiderte er, „was will man mit einem alten Komdbianten machen, der das Gedächtniß, die Stimme und das Organ verloren hat. Man wirft ihn auf den Mist und giebt ihm die Erlaubniß, im Freien krepiren zu können.“ „Sind Sie krank gewesen?“ fragte ich. „Ja, sehr krank, hören Sie nicht an meiner Sprache, daß mich schon einmal der Schlag gerührt hat? Und dabei wandere ich schon seit vier Jahren umher, werde hier und da unterstützt, ohne daß es mir etwas hilft, und kann nirgends eine bleibende Stätte finden. So eben muß ich auch Berlin wieder verlassen.“ „Sie sind ein so bedeutender Künstler, ein so liebenswürdiger Gesellschafter gewesen, es kann Ihnen doch unmöglich an alten Freunden in der Künstlerwelt fehlen.“ „Alte Freunde habe ich genug, aber die machen gar saure und unfreundliche Gesichter, wenn man in solchem Zustande zu ihnen kommt.“ „Ist denn Ihre Frau nicht mehr bei Ihnen?“ „Wenn Sie von der ersten sprechen, die habe ich weggejagt, die zweite und die dritte haben mich verlassen. Mein leiblicher Bruder in St., den ich nach meiner Krankheit besuchte, hat mich als einen Bagabonden aus der Stadt bringen lassen. Ich habe also keinen Menschen mehr, der sich meiner annimmt.“ Darauf that der Mann noch einen Zug aus der Flasche, nahm seinen Stock und wollte gehen. Ich rief ihn bei Seite, um ihm ein Reisegeld, eine geringe Entschädigung für die vielen genussreichen Abende, zu geben, die er mir einst verschafft hatte. Die übrigen Gäste des kleinen Kellers, die unser Gespräch mit angehört hatten und wahrscheinlich von dem Schicksal des Mannes gerührt waren, bemerkten das. Sie griffen ebenfalls in die Taschen, dem Unglücklichen etwas zu geben. Er, der sonst so stolze, von unzähligen Triumpfen umgebene Mann hielt die Hand auf, nahm ihre Almosen in Empfang,

wünschte uns Gottes Segen und ging. Lange noch stand ich vor der Thür des Kellers und sah ihm nach, wie er an seinem Stock, mühsam und gebeugt, dem Thore zu durch die Straße wankte.

W I e r l e i.

Zum „Bonner Wochenblatt“ hat ein dortiger Einwohner angekündigt, daß er Beethoven's Bücher- oder Musikalienschrank und Arbeitstisch, für deren Echtheit er die Beweise liefern könne, in dem Geburtshause Nr. 934 in der Rheingasse zur Ansicht ausgestellt habe. Die Bretter eines alten Bücherschranks und eines Arbeitstisches aus dem vormaligen wirklichen Besitze von Beethoven müssen eine vortreffliche Anschauung des großen Geistes unseres berühmten Landmannes darbieten. Auch die Industrie heudet schon das Beethoven'sche Andenken aus. Die nämliche Quelle der Veröffentlichung kündigt an: Véritables Beethoven-Cigarres von feinem Geruch bei J. Weiß, Rheingasse Nr. 912, vis-à-vis L. v. Beethovens Geburtshaus. NB. Gratis-Zugabe: Cini mit der lithographirten Abbildung des besagten Hauses. — Beim Rauchen dieser Cigarren muß sich vortrefflich musikalisch komponiren lassen! Vielen neuen Komponisten möchten sie besonders zu empfehlen sein; sie werden dabei im Beethoven'schen Geiste arbeiten! — Ferner hören wir, daß auch Beethoven-Duckstein in Bonn feilgeboten wird; er hat Streifen, als wenn er rastrirt wäre, Punkte (Noten) sehen dazwischen. Das sind nur Anfänge; es wird noch mehr kommen. Wenn das Beethoven gewußt hätte, so würde er gewiß selbst eine Fest-Kantate zur Inauguration seiner Statue komponirt haben!

** Mancher ruft: Ich liebe die Wahrheit über Alles! Er liebt sie aber mit solcher Eifersucht, daß er sie nur für sich behalten will und keinem Andern etwas zukommen läßt, das auch nur einen Schein von Wahrheit hätte.

** Pythagoras opferte bekanntlich hundert Ochsen für eine Wahrheit, die er entdeckt. Jetzt macht man es umgekehrt; man behält die Ochsen für sich und opfert die Wahrheit.

** Die Töchter eines Schneiders, der ein Stück Feld besaß, besuchten Freienwalde. In die Vadelstiche zeichneten sie sich: Karoline und Hermefine W., Feldherrnstöchter.

** Die Pesther Zeitung erzählt: Man wird mit unseren Vereinen gegen Thierquälerei nicht zum Zwecke kommen, bis man nicht unter den Diensthöfen derglei-

chen stiftet. So erzählte eine sehr gebildete Frau in einer Theegesellschaft, und erzählte dabei folgende Thatsache: Mein Uxor bekommt täglich zum Frühstück warme Milch mit einem mürben Kipfel. Nun bemerkten wir seit einiger Zeit, daß er die Milch zwar trank, aber die Brocken aus der Schale herauswarf, worüber mein Stubenmädchen sich am meisten ärgerte, weil das, wie sie sagte, auf dem Fußboden Flecken verursachte, die dann schwer wegzubringen seien. Ich selber gab dem losen Schelm einen Berweis, aber es half nichts. Denken Sie sich, was das Stubenmädchen sich untersteht. Sie packt das kleine Thier beim Kopfe und tätscht es mit der Schnauze auf den Boden. Ich kam eben dazu und gab ihr eine derbe Maulschelle, daß sie daran denken wird. Wie ich gut bin, hat es mich gleich darnach gerent, bis ich darauf kam, warum der Hund die Brocken herauswarf. Nehmen Sie, es war kein mürbes, sondern ein ordinäres Kipfel. Denn mein Stubenmädchen bekommt zum Frühstück ihren Kaffé und ein ordinäres Kipfel, — nun hatte sie das mürbe gefressen und der Hund sollte das ordinäre verzehren.

** Iffland sagte einmal in einer Abendgesellschaft zu einem Freund, nachdem man ihn mit Dilettanten-Musik halb todt gemartert hatte: „Ach Lieber, wie war ich froh, als die „Hebe“ zu Ende war! Aber sieben Lieder habe ich noch verschlucken müssen. Ich habe ein ganz verfluchtes Schicksal! Komm' ich in ein Haus, wo eine singende Tochter ist, so muß ich Lieder anhören, und haben mich die lieben Kinder stundenlang gemartert mit ihrem Gesange, so sagt die Mutter: O Karolinchen, jetzt gib dem Herrn noch den Erlkönig; und wenn der Erlkönig tief verpackt liegt unter einem berg hohen Haufen von Noten und das tausendste Mal nicht gefunden werden kann, bin ich da, so ist's richtig — die Kanakillen finden den Erlkönig gewiß.“

Ein Wort

über die Anlage der Sand-Fußpfade in Butfadingen.

Daß dieselbe im Allgemeinen nur zu loben ist, versteht sich wohl von selbst. Als bemerkenswerth dürfte dabei erscheinen, daß die Fortführung der Sandfußpfade nicht überall gleichmäßig vor sich geht. So kömmt man z. B. im Amte Abbehausen viel schneller damit vorwärts als im Amte Rodenkirchen. Was mag der Grund davon sein? — Der Gründe sind vielleicht mehrere; einen kenne ich aber nur, und das ist der: daß im Amte Abbehausen die Anlage in einer einzelnen Bauerschaft nicht blos Sache eben dieser Bauerschaft sondern des ganzen Kirchspiels — oder vielleicht gar des



ganzen Amtes — ist. Es werden hier ganze Strecken an einzelne Annehmer verdingen, und auch diejenigen Dörfschaften haben ihre Beiträge zu leisten, welche selbst noch keinen Sandpfad haben. — Das mag sich sehr wohl rechtfertigen lassen. Doch hat die Erfahrung bereits gelehrt, daß aus dieser Einrichtung mindestens eine große Unzuträglichkeit hervorgeht, nämlich — ungeheure Kosten. — Denn jetzt will jede, auch die unbedeutendste Dörfschaft, ihren eigenen Sandpfad haben, weil sie zu den Pfaden für die Hauptdörfschaft mit bezahlt hat. Dagegen ist natürlich nichts Haltbares einzuwenden, und so geht es denn an's Werk. So ist z. B. in diesem Sommer ein Sandweg von Abbehausen nach der unbedeutenden Dörfschaft Sarve angelegt, der mehrere hundert Thaler kosten soll. Auf diese Weise nun wachsen die Kosten Behufs der Anlage von Sandpfaden, wie gesagt, zu einer ungeheuren Größe an *). Für die Unterhaltung ist dann außerdem noch zu sorgen. Ist diese Weise nun zu loben, oder — auch nur zu rechtfertigen?!

Ein Butjadinger.

Literatur (?)

Die Luftfahrt nach Helgoland. Von Heinrich Lambrecht. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung.

Das Ding ist „allen Reisegefährten, insbesondere aber den seekrank Gewesenen in mitleidiger Erinnerung gewidmet vom Verfasser.“ — Ei, seekrank — wer darf sich rühmen, auf jener Fahrt mehr seekrank gewesen zu sein als ich! — so wird denn auch das Mitleid des Verfassers für mich im Verhältniß zu meiner Krankheit stehen, und ich werde hier also eine tüchtige Portion Mitleid bekommen. — So dachte ich, als ich jene nach Humor riechenden Zueignungsworte las, wobei ich mich eines tiefen, von Thränen begleiteten Dankgefühls gegen den Herrn Verfasser nicht erwehren konnte. — Was es doch für gute Menschen giebt — wie freundlich sie sich bemühen, Balsam auf unsere Wunden zu gießen — freilich, dieser Balsam ist zuweilen nichts anderes als faules Wasser — aber sie wollten doch Balsam geben, sie hatten nur keinen. In diesem letzten Falle scheint Heinrich Lambrecht mit seinem Humor ge-

*) Ich weiß die Größe nicht bestimmt anzugeben; Sachkundige werden sich ein Verdienst dadurch erwerben, wenn sie es thun. D. Eins.

wesen zu sein. Unzweifelhaft hat er welchen geben wollen, man sieht es, wie er oft einen Anlauf nimmt; aber kaum hat der arme Humor einen kleinen Sprung gewagt, so macht er auch schon einen Purzelbaum und fällt auf die Nase — der Rauch folgt auf die Flamme. — Des Spases halber will ich hier eine kleine Stelle hersehen — sie scheint den Geheimnissen von Paris entnommen — mindestens kam es mir vor, als wäre hier die Rede von exaltirten hammelschlachtenden Schürreners. Sie lautet: — „wenn wir Deutschen schon im Trinken etwas leisten können, so ist es mir an diesem Abend klar geworden, daß wir auch im Essen schwerlich irgend einer andern Nation nachstehen werden! Namentlich kämpften die seekrank Gewesenen wie die Löwen, ihre Augen flammten förmlich und in ihrer Messer- und Gabelnähe sich aufzuhalten, erschien für einen Unbewaffneten höchst bedenklich. Allmählig wurden aber ihre Blicke wieder friedlich und milde“ u. s. w.

Das Ding kostet 12 gr. und ist vierzig Seiten lang — man kann, den Umschlag mit dazu genommen, vier und vierzig Fidiбусse davon bekommen, kostet also das Stück 1/4 gr. Gold — ziemlich theuer — krennen (ich weiß es aus Erfahrung) nicht besser als andere billigere und — das ist der Humor davon.

Wenn mein Geldbeutel einmal wieder die Seekrankheit gehabt hat, will ich auch eine Brochüre schreiben. Malwig.

Kirchliches.

Vom 14. bis 21. August sind in der Oldenburger Gemeinde
I. Copulirt: 73) Dtmann Harms und Anna Köben, Wahnbeck.

II. Getauft: 234) Elise Amalie Kathinka Friederike Eywarth, Oldenburg. 235) Karl Heinrich Friedrich Harms, Bürgerfeld. 236) Anna Margarethe Elisabeth Bruns, Wahnfeld. 237) Sophie Josephine Amalie Wind, Oldenburg. 238) Hinrich Gerhard Schelling, Everßen. 239) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg.

III. Beerdigt: 233) Gerb Mehrens, Ohmstede, 59 J. 234) Erine Margarethe Baumann geb. Beenken, Bloherfeld, 56 J. 5 M. 235) Gerhard Wilhelm Willers, Heil. Geistthor, 9 J. 2 M. 236) Mette Kreuz, Ofenerfeld, 6 M. 237) Johann Ehrling, Heil. Geistthor, 58 J. 1 M.

Sonntag den 21. August predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Borelmann. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 26. August 1845.

N^o. 68.

Ein Frühlingslied.

An die Profaischen.

Raum hat des Lenzes erster Hauch
Die Mutter Erde wach gewecket,
Da sprießet es und grünt es auch,
Wo irgend nur ein Gräschen steht.

Des neu belebten Waches Saum
Bekränzet sich mit jungen Moosen,
Und frische Blättlein treibt der Baum,
Drauf munt're Vögel zwitschernd kosen.

Es schießt und sprießt das Weingerank,
Des Pfahles Gipfel zu erklettern,
Zum Himmel auf tönt froher Klang,
Vom Himmel nieder Lerchen-Schmetterern.

Es dringt auch in des Dichters Brust
Des Lenzes ewig neues Keimen,
Und seines Herzens Frühlingsluft,
Er haucht sie selig aus in Reimen.

Ihr sagt: »Wozu das alte Lied,
Das abgespielte Frühlingsleien?!«
Ei, seid Ihr denn des Frühlings müd',
Den selbst im Sumpf die Frösche feiern?

Habt Ihr Euch je darob beschwert,
Daß all die Quellen murmelnd springen,
Habt jemals Ihr nicht gern gehört
Des neu erwachten Waldes Klingen?

Ei, war Euch jemals denn nicht recht
Der Nachtigallenlieder Schallen?
Und dennoch schweigen sollen, spricht,
Allein die Menschennachtigallen? —

Nein, wahrlich nein! Und wenn Ihr auch
Wissfällig schnalzet mit den Zungen;

Bei jedes neuen Frühlingshauch
Wird wieder er von mir besungen.

Mag immerhin Euch Kartenspiel
Bei'm Glase Biere mehr behagen;
Sei immer Eures Denkens Ziel,
Was heuer mag der Rocken tragen;

Ob gut das Grummetgras wohl steht,
Wie viel es Heu giebt in die Scheuer;
Und, wenn Ihr Schafe weiden seht,
Ob dieses Jahr die Wolle theuer. —

So mögt Ihr thun. — Ich lag're mich
Auf schatt'ger Bank am Gartenhage,
Und freue mich herzlichlich
Am Waldesgrün und Lerchenschlage.

Und singe, was durch's Herz mir weht
Laut in die Luft mit frohem Munde. —
Das ist des Dichters Lenzgebet,
Das eine heil'ge, sel'ge Stunde.

Dann lieget er vor seinem Gott,
Erfüllt von Hoffnung, Liebe, Glauben,
Sagt, wollet Ihr mit leichtem Spott
Dem Dichter seine Kirche rauben? —

Hans Albus.

Der Major in tausend Aengsten.

Unweit des Städtchens Pr. H*** liegt ein
schönes Rittergut, dessen Besitzer der ehemalige Ritt-
meister Graf Oskar v. K. ist. Ein Mann noch in
seinen besten Jahren, voll der heitersten Laune, hatte
er dieses Gut schon seit längerer Zeit zum Zummel-
platz der ungetheiltesten Freude gemacht; jeder Fremde
wurde von ihm auf das Beste bewirthet, und so

